→ Ludwig Feuerbach als Inspirator von Marx (S. 076–083)

2.1 Ludwig Feuerbach als Inspirator von Marx

Feuerbachs Gedanken zu einer Philosophie der Zukunft

Zur **{070}** Annäherung an das geistige Zentrum des dialektischen Praxisdenkers Karl Marx ist eine Rückblende sinnvoll, die das Verhältnis zu Ludwig Feuerbach betrifft. Dessen Gedanken können auch heute noch inspirieren.[1] Dem sonst häufig anzutreffenden Vorgehen, dann sozusagen historisch-buchhalterisch Hegel als zweiten Vordenker von Marx anzuführen, folge ich hier nicht: Es wird bereits bei der Besprechung von Marx und in allem Folgenden vor allem darauf ankommen, die von Hegel ausgelöste Inspiration der Dialektik immer wieder in inhaltlichen Zusammenhängen zur Geltung zu bringen und schließlich als praxisontologischen Konstitutionsaspekt und durchaus weiter anhängige Grundfrage zu begreifen.

Um zunächst den großen Anstoß zu verstehen, den Marx von Feuerbach empfing, sind dessen „Grundsätze der Philosophie der Zukunft“ besonders aufschlussreich: In dem in Paragraphen gegossenen Text von 1843 fasst sich, nach eigenem Bekunden, die Quintessenz seines Denkens zusammen und wird dessen Intensität spürbar: „Denke in der Existenz, in der Welt als ein Mitglied derselben, nicht im Vakuum der Abstraktion, als eine vereinzelte Monade.“ (vgl. Feuerbach 1975b: 277, 289, 316, 322). Von diesem Denkansatz führt eine direkte Verbindung zu Marx‘ „Thesen ad Feuerbach“, die sich später als Gründungsdokument des gänzlich neuen Praxisdenkens und der entsprechenden Realitätskonzeption erweisen werden.

Die von Feuerbach intendierte „neue Philosophie“ soll, im Gegenzug gegen idealistisches und spekulatives Denken, die sinnlich erfahrbare, materiell eingebettete, rein innerweltliche Existenz unverkürzt zur Geltung bringen. Feuerbach hält dabei auch den Durchgang durch eine „Hegel-Kritik“ für unabdingbar, um die schlechte Gegenüberstellung von *abstraktem Denken* und *wirklichem Sein* durch die Entfaltung einer sozusagen geerdeten, menschlich selbstbewussten, praktischen Vernunft zu überwinden. Hier wird **{071}** bei genauerem Hinsehen sichtbar, dass die gewöhnliche Charakterisierung von Feuerbach als Vertreter eines Materialismus, im Gegensatz zu Hegels Idealismus, nicht richtig ist. Bei Feuerbach versammeln sich bereits die wesentlichen Momente einer anthropologisch reflektierten, praxisorientierten Synthese.[2] Diese konnte Marx dann in seine philosophisch-wissenschaftliche Neugründung überführen.

Von religiöser Verhimmelung zu selbsttätiger Menschlichkeit

Ein Hauptthema Feuerbachs war die ideologiekritische Dechiffrierung, das heißt die Enträtselung und Erdung der Religion, jener dann von Marx so genannten „Nebelbildungen im Gehirn der Menschen“ (MEW 3: 26), als eine ebenso phantastische wie aufschlussreiche Projektion der ganz und gar irdischen Gattung Mensch. Dazu Marx pointiert: „Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das Opium des Volkes“ (MEW 1: 378).

---

[1] Das Feuerbacherbe pflegt heute vor allem die „Internationale Gesellschaft der Feuerbachforscher“. Zur *Rückholung* „Ludwig Feuerbach im Spiegel des 21. Jahrhunderts“ anlässlich dessen 200. Geburtstags (1804-1872) hieß es: „In all diesen Entwürfen von Popper über Foucault bis Rorty taucht nämlich der ‚wirkliche Mensch‘ genauso wenig auf wie dessen entfremdete Existenzweise (Reitemeyer 2006: 15).

[2] Der Titel „Realismus, Humanismus, Kommunismus. Die Praxisphilosophie Ludwig Feuerbachs“ bringt dies prononciert zum Ausdruck (Reitemeyer 1994).

Dass religiöse Opiate bis in die unmittelbare Gegenwart auch ein aufputschendes Stimulans für Kreuzzüge, Feindverbrennungen und teuflische Mobilisierungen jeder Art sein können, kommt in dem berühmten Zitat zu kurz. Die Sache ist freilich extrem widersprüchlich: Bloch wies auf unabgegoltene Hoffnungsgedanken, „Grenzbilder" und sogar auf einige „Sprengkraft" in der Bibel hin (Bloch 1977m). Man erinnert sich an vormalige Dialoge zwischen Marxismus und Christentum und an eine „Theologie der Befreiung", die vor allem in Lateinamerika Wurzeln schlug. Dort trat 2013 der Papst Jorge Mario Bergoglio, der Argentinier Franziskus, der gerade von „einer Wirtschaft die tötet" gesprochen hatte, vor Hunderttausenden am Copacabana-Strand auf. Seither hat das Oberhaupt der katholischen Kirche seine systemkritischen und sozialreformerischen Gedanken bis zur Enzyklika „Fratelli tutti", „über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft" entwickelt und in 287 Absätzen die Weltzustände in vielen brennenden Fragen beleuchtet (Papst Franziskus 2020).[3] Auch wenn er innerkirchlich kaum ein Reformator ist, klingt in diesen Interventionen das bewegende Moment menschgeschichtlicher „Hoffnung" (Absatz 55) mit.

Feuerbach seinerzeit tiefenanalytisch zum „Wesen des Christentums" oder der „Religion im Allgemeinen": **{072}** „Was der Mensch sich entzieht, was er an sich selbst entbehrt, genießt er nur in umso unvergleichlich höherem und reicherem Maße in Gott" (Feuerbach 1976: 30, 40). „Ein Gott ist der in der Phantasie befriedigte Glückseligkeitstrieb des Menschen", zitierte später Bloch und bemerkte zu Feuerbachs „entnervender Zerstörung einer Illusion", keiner hätte „entschiedener als Feuerbach die ins Jenseits übertragenen Wunschbilder als die des Menschen von sich selbst umzuadressieren versucht". Im gleichen Atemzug suchte er, den „Atheismus" oder das „unausgeschöpft Emanzipatorische" in einem echten Christentum, allem voran Jesus als Aufrührer in „Tagen des Kampfs", in den Denkraum des Materialismus-, Marxismus- und Praxisdenkens einzuholen (vgl. Bloch 1977m: 170 f., 279 ff., 353).

So weit ging die zunächst vorgelegte „anthropologische Kritik der Religion" oder „Götterbildung", gingen Feuerbachs „Enthimmelungen" (Bloch 1977m: 280 f.) und zugleich Menscherhöhungen freilich nicht. Feuerbach wollte seine Mitmenschen unumwunden ansprechen, im tiefsten Sinne aufklären, damit sie sich ernüchtert wiederfinden als naturverwurzelte, sinnlich-materiell existierende und bedürftige, mitmenschlich lebende, liebende und gemeinschaftsbildende, vernunftfähige und vergängliche Lebewesen. Alles verbindet sich schon mit der grundlegenden Ansicht, dass die menschliche Existenz auf „Selbsttätigkeit" beruht, also sich durch Arbeit und Handeln, in Raum und Zeit, den „ersten Kriterien der Praxis" (Feuerbach 1975a: 232) vollzieht. Weiter heißt es zur praktischen Natur des Menschen, dass sich in der Vorstellung von Gott als Schöpfer die „wesentlich menschliche Grundbestimmung" der „hervorbringenden Tätigkeit" (Feuerbach 1976: 258 ff.) reflektiert. Oder es heißt: Was spiegelt „das reine, voraussetzungslose Denken Hegels" anderes als das „gegenwärtige, aktive, denkende Wesen des Menschen"? (Feuerbach 1975b: 264).

Der Philosoph sucht auf diesem Weg auch sein eigenes denkendes Wesen zu ergründen: „Nur das durch die sinnliche Anschauung sich bestimmende und rektifizierende Denken ist reales, objektives Denken" (Feuerbach 1975b: 313). **{073}** Letztlich erwächst aus alldem eine „sinnliche Vernunft".[4] Feuerbach spricht sogar von einer „mit dem Blute des Menschen getränkte(n) Vernunft" (Feuerbach 1975b: 315). Das heißt, dass menschliche Vernunft und moralische Haltung sich nicht aus höheren Sphären und Prinzipien ableiten lassen, sondern in der sinnlich-materiellen, praktischen Existenz und im „gemeinschaftlichen, gesellschaftlichen Leben" wurzeln und daraus erwachsen. Feuerbach bahnt

---

[3] „Gott hat die Erde dem ganzen Menschengeschlecht geschenkt, ohne jemanden auszuschließen oder zu bevorzugen, auf dass sie alle seine Mitglieder ernähre. In diesem Zusammenhang erinnere ich daran, dass die christliche Tradition […] das Recht auf Privatbesitz niemals als absolut oder unveräußerlich anerkannt und die soziale Funktion jeder Form von Privateigentum betont." (Absatz 120).

[4] Vor allem Herbert Marcuse hat den Gedanken weiter entwickelt: „Radikale Sensibilität: Dieser Begriff betont die tätige, konstitutive Rolle der Sinnlichkeit bei der Formung des Verstandes …" und „Das subversive Potential der Sinnlichkeit und die Natur als ein Bestandteil der Befreiung sind zentrale Themen der Ökonomisch-philosophischen Manuskripte von Marx" (Marcuse 1987: 66 f.).

so auch den Weg zu einer materialistisch verankerten Erkenntnistheorie der Praxis und zur Konzeption eines sinnlich-materiellen und *zugleich* sinnhaft-intentionalen Aufbaus der sozialen Welt.[5]

Die skizzierten Gedanken zeigen, dass sich bei Feuerbach wesentliche Elemente und Zündpunkte für das weiter entwickelte Praxisdenken von Marx finden. Vor allem zeigt die Vorstellung von einer *selbsttätigen Existenzweise*, dass Feuerbachs Denken keineswegs einfach nur „anschauend" ist. Was er beobachtet und noch mit einem vortastenden Allgemeinbegriff von *Tätigsein* umschreibt, wird Marx dann entscheidend konkreter zu fassen suchen: Als „gesellschaftliche Praxis" mitsamt deren historischen Verhältnissen, vermittelten Formbildungen und Prozesstendenzen.

Durch Marx' Weiterbildung der Gedanken wird dann deutlich, dass die menschlichen Wesenszüge oder das von jeglichem Gottesspuk befreite, innerweltliche Menschenbild Feuerbachs auf der Ebene einer Anthropologie, also allgemeiner Aussagen oder Ansichten bleiben, die kaum Handhabe bieten, empirisch und methodisch fundiert in die konkrete gesellschaftlich-geschichtliche Realität vorzudringen und darin zu agieren. Dieser enorme Schritt ist so charakterisiert worden: „Zur praktisch-kritischen Tätigkeit wird Wissenschaft im Argumentationsgang der [Marx´schen] Thesen über Feuerbach **{074}** erst dann, wenn sie erstens den Menschen nicht nur naturwissenschaftlich beobachtet, sondern als ‚Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse' begreift, zweitens ihren eigenen Erkenntnisstandpunkt im Horizont des gleichen Ensembles reflektiert und drittens wissenschaftliche Reflexion selbst zur Praxis wird, indem sie das gesellschaftliche Bewusstsein revolutioniert und damit zugleich die Gesellschaft humanisiert." (Reitemeyer 2011).

Die Universalität und Freiheit des tätigen Seins

Feuerbach präzisierte das Naturell der selbsttätigen Seinsweise noch in einem entscheidenden Punkt: „Der Mensch ist kein partikuläres Wesen wie das Tier, sondern ein universelles, darum kein beschränktes und unfreies, sondern uneingeschränktes, freies Wesen, denn Universalität, Unbeschränktheit, Freiheit sind unzertrennlich. Und diese Freiheit … diese Universalität erstreckt sich über sein ganzes Wesen" (Feuerbach 1975b: 318).

Marx greift diesen Gedanken des Vorgängers nicht nur in seinen frühen Schriften, sondern auch im Zusammenhang seiner fortgeschrittenen ökonomischen und historischen Forschungen, in der Manuskriptsammlung der „Grundrisse" wieder auf und deutet ihn im Kontext seines Praxisdenkens weiter aus: Die anlagemäßige Universalität kann erst als ein Resultat der Bildung und der Geschichte, insbesondere im Durchgang und im Zuge der Überschreitung der gegenwärtigen „bornierten historischen Stufe", also erst in einer neuen Gesellschaft realisiert werden. Dann gilt: „Die Universalität des Individuums nicht als gedachte und eingebildete, sondern als Universalität seiner realen und ideellen Beziehungen" (MEW 42: 446 f.).[6] Damit bleibt die Auffassung des Menschen als freies und universelles, schöpferisches Wesen nicht nur eine existenziale Bestimmung, sondern wird zu einer Angelegenheit von dessen notwendiger Verteidigung sowie einer emanzipierten gesellschaftlich-geschichtlichen Orientierung. Die entsprechende Grundauffassung von einer nötigen, künftigen Emanzipation der Menschen als „gesellschaftliche Individuen" kommt am prononciertesten dort zum Ausdruck wo es heißt: Erst in „der wirklichen Gemeinschaft erlangen die Individuen in und durch ihre Assoziation", das heißt ein solidarisch-kooperatives **{075}** Miteinander und Naturverhältnis, zugleich ihre „persönliche Freiheit" (MEW 3: 74). Worauf wollte Feuerbach hinaus, als er ähnlich formulierte: „Das Wesen des Menschen ist nur in der Gemeinschaft, in der Einheit des Menschen mit dem Menschen enthalten"? (Feuerbach 1975b: 321)

---

[5] „Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt" ist ein Grundlagenwerk von Alfred Schütz, ein Protagonist einer verstehenden Soziologe, die an Husserl anknüpft und über Schütz als Vermittler etwa zu der wissenssoziologischen Konzeption von P. L. Berger und Th. Luckmann führt: Die „Konstitutionsanalyse" setzt hier am Phänomen des „Sinnes" gesellschaftlicher Wirklichkeit an, ein im Verhältnis zum Materialismus kontrapunktischer Ansatz. Dieser kann aber zu keiner höheren Synthese führen, sondern verfängt sich in Konzepten der Kommunikation, der Lebens- oder Alltagswelt und Intersubjektivität (Schütz 1974: 53-55). Daran knüpft dann in bestimmter Hinsicht auch Habermas an (vgl. Habermas 1981b: 182-228).

[6] Ein Vorschein dieser Universalität existiert auch heute, in der modernen Übergangsgesellschaft und globalisierten Welt. Er manifestiert sich in Vorzeichen der Kunst und Kultur, institutionellen und juridischen Vorformen wie der UN-*Menschenrechtscharta* von 1948 und anderen Konventionen, nicht zuletzt in einzelnen, leibhaftigen, persönlich erscheinenden Vorboten universeller Menschlichkeit.

Feuerbachs Aussicht auf eine künftige Kommunität

Aufs Ganze gesehen intendierte Feuerbach eine vernunftgeleitete, entspannte Kommunität, eine „vernünftige Einheit" von „Kopf und Herz", „Ich und Du", „Subjekt und Objekt" „Denken und Leben": „Das höchste und letzte Prinzip der Philosophie ist daher die Einheit des Menschen mit dem Menschen" (Feuerbach 1975b: 322). Freilich fehlt dieser praktisch-ethischen Perspektive ein konkreterer Begriff von sozialökonomischer Tätigkeit als Grundleistung gesellschaftlicher Reproduktion und Praxis: Feuerbach knüpft vor allem an die Unmittelbarkeit von Ich-Du-Beziehungen an, so dass die gegenständlichen, ebenso materiellen wie objektivativen *Vermittlungen* des gesamten Miteinanders in gesellschaftlicher Praxis, beispielsweise das Geldwesen und die Warenwirtschaft, nicht in den Blick kommen. Er erkannte die konstitutive Bedeutung der gesellschaftlichen Arbeit, Reproduktion und Praxis und deren historischer sozialökonomischer Formbildungen nicht. Immerhin wies er aber den mit alldem verbundenen, davon nicht abtrennbaren und zugleich betätigten, kommunikativen, interpersonalen und sozietären Beziehungen, der „Gemeinschaft des Menschen mit dem Menschen" (Feuerbach 1975b: 306 f.) höchsten Rang zu: Bereits in diesem Protostadium eines Praxisdenkens geriet also die konviviale, interaktive, dialogische Dimension des Sozialen in den Blick.

Mit alldem hat Feuerbach zur Fundierung der praxisphilosophischen Grundthese beigetragen: Die stets in Vollzug gesetzte *Praxis*, Praxis verstanden in einem spezifischen, zu entwickelnden, *höchsten Sinn*, ist der Existenzmodus der mit *sinnlicher Vernunft* begabten Gattung Mensch. Daraus entsprang bei dem Vordenker von Marx eine Weltsicht, die den ganz und gar diesseitigen Menschen als das im existenziellen wie kosmischen Maßstab *höchste Wesen* begreift und damit auf einen praktisch-innerweltlichen Humanismus orientiert. Dieser sozialanthropologische Ansatz ist also von innen heraus ethisch dimensioniert, d. h. es wird ihm keine Ethik wie ein abstrakter Imperativ oder eine sonstige moralinhaltige Applikation angestückt.[7] Und er weist eine, wenn auch sehr verhaltene, politische **{076}** Spitze auf. Es heißt, das Volk soll in „seiner Politik" aufhören, „das rechts- und vernunftwidrige, antigeschichtliche Stabilitätsprinzip" zu vergöttern (Feuerbach 1975a: 232).

Eine neue im höchsten Sinne *praktische* Philosophie

Ludwig Feuerbach fasste in den Schlusspassagen seiner „Philosophie der Zukunft" zusammen: „Die neue Philosophie ... hat ... wesentlich eine praktische, und zwar im höchsten Sinne praktische Tendenz; sie tritt an die Stelle der Religion, sie hat das Wesen der Religion in sich, sie ist in Wahrheit selbst Religion." (Feuerbach 1975b: 322). Marx schrieb in der 8. Feuerbachthese das *praktisch* kursiv und deutete damit auf die anti-pragmatistische, philosophische Konnotation „im höchsten Sinne". Feuerbach wollte sagen, wir sollten an uns selbst glauben, alles Vertrauen und alle Hoffnung auf uns selbst und unsere höheren Möglichkeiten setzen und uns letztlich als universelle Wesen in einer gelungeneren Kommunität verwirklichen.[8]

Das ist eine Botschaft nicht nur zwecks Ausnüchterung, sondern mit einem latenten, bis heute noch nicht zureichend entwickelten Potential für eine Feier des Lebens voller Fülle, Sinnlichkeit und Poesie, die wiederum Marx so anspricht: „Die Kritik hat die imaginären Blumen an der Kette zerpflückt, nicht damit der Mensch die phantasielose, trostlose Kette trage, sondern damit er die Kette abwerfe und die lebendige Blume breche." (MEW 1: 379). So lässt sich ein Wort von Feuerbach als politischer Weckruf verstehen: „Religiös müssen wir wieder werden – die Politik muss unsere Religion werden – aber das kann sie nur, wenn wir ein Höchstes in unserer Anschauung haben, welches uns die Politik zur Religion macht", so heißt es in Ausführungen zur „Notwendigkeit einer Reform der Philosophie". In seinem Grundsatzpapier von 1888 „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie" spielt Engels auf den zitierten Satz von Feuerbach an und vertritt die im Wesentlichen zutreffenden Auffassung, dass die Gesellschaftslehre und die Politik im eigentlichen Sinn für Feuerbach „eine unpassierbare Grenze war". (vgl. MEW 21: 264, 286, 291 f.).

---

[7] In seiner praxiszentrierten „Kritik des moralischen Bewusstseins" versuchte Helmut Fleischer am Ende das „Herzstück in einem Ethos der Zukunft" zu bestimmen: „Ein Zugewinn an gemeinschaftlicher, kooperativer Handlungssouveränität bei der Selbststeuerung des Zivilisationsprozesses" (Fleischer 1987: 237).

[8] Feuerbach gilt „Natur", nicht Materie, als „Inbegriff der Wirklichkeit", und der Mensch darin als „universales Wesen, denn der Mensch hat das Universum", „den Kosmos", „zum Gegenstande seines Erkenntnistriebes" (Feuerbach 1975c, S. 52).

In dieser bedeutenden Arbeit zur Verdolmetschung der jetzt so benannten „Marx'sche(n) Weltanschauung" **{077}** verweist Engels nicht nur auf die dafür „unschätzbare" Bedeutung der von ihm gefundenen „elf Thesen über Feuerbach", sondern gibt auch eine bescheidene „persönliche Erklärung", wie er seinen „Anteil an dieser Theorie" sieht (MEW 21: 264, 291 Fn.).

Marx charakterisierte die von Feuerbach empfangenen Inspirationen anfangs überschwänglich: „Feuerbach ist […] überhaupt der wahre Überwinder der alten Philosophie." Ihm gelang „die Gründung des wahren Materialismus und der reellen Wissenschaft", indem er das „gesellschaftliche Verhältnis des Menschen zum Menschen" zum Grundprinzip der Theorie machte (Marx 1968: 570). Auch wenn die spontane Marx´sche Bemerkung zu weit ging, Feuerbach habe „dem Sozialismus eine philosophische Grundlage gegeben", bleiben seine Vorleistungen anzuerkennen, wurden wesentliche Wirkelemente und können weiter inspirieren. So orientierte Feuerbach auf eine „nicht schul- aber menschengerechte" „neue Philosophie" im Bunde mit einer „Universalwissenschaft", welche „den Menschen mit Einschluss der Natur, als der Basis des Menschen, zum alleinigen, universalen und höchsten Gegenstand" macht (Feuerbach 1976: 413; 1975: 319).

An solche Ideen knüpfen Marx' frühe Schriften kritisch-konstruktiv an, insbesondere die Thesen ad Feuerbach. Diese stehen zwischen den Ökonomisch-philosophischen Manuskripten, das heißt den Pariser Manuskripten von 1844, und dem späteren Feuerbach-Kapitel in der umfangreichen Streitschrift „Die deutsche Ideologie". In deren I. Kapitel findet man eine überaus bedeutsame Zusammenstellung „allgemein-philosophischer" Grundgedanken. Die gedankliche Entwicklung in diesen Arbeiten zeigt auf, wie das Marx´sche Praxisdenken zunehmend dazu drängt, über Feuerbach[9] wie auch über Hegel[10] hinaus zu gehen und das reale, irdische, gesellschaftliche **{078}** und geschichtliche Sein aufzuschließen: „Da, wo die Spekulation auf hört, beim wirklichen Leben, beginnt also die wirkliche, positive Wissenschaft, die Darstellung der praktischen Betätigung, des praktischen Entwicklungsprozesses der Menschen." (MEW 3: 27). [11]

Empfohlene Zitierung: Horst Müller, **Das Konzept PRAXIS im 21. Jahrhundert.** Karl Marx und die Praxisdenker, das Praxiskonzept in der Übergangsperiode und die latent existierende Systemalternative.
2. vollständig überarbeitete und ergänzte Auflage, Norderstedt 2021. Auszug des Abschnitts 2.1 Ludwig Feuerbach als Inspirator von Marx. S. 076-083. Seitenzahlen der 1. Auflage {123}
Stand: 13.07.2021

Kontakt zum Autor: dr.horst.mueller@t-online.de **Webseite:** https://www.praxisphilosophie.de/

Weitere Informationen zur Publikation:
https://www.praxisphilosophie.de/das_konzept_praxis_im_21_jhd_312.htm

[9] Martina Thom (2005) hat in „Das Praxis- und Wissenschaftsverständnis von Karl Marx" dessen Genesis höchst sachkundig untersucht und geht dabei auch ausführlich auf die „Differenz zu Feuerbach" ein.

[10] Siehe im einführenden Teil „Geschichtliche Linien des Marxismus- und Praxisdenkens" den Abschnitt über „Hegel, Marx und die Dialektik".

[11] Der Ausdruck „positive Wissenschaft" meint hier so viel wie Wirklichkeitswissenschaft im Sinne des Praxisdenkens und hat mit einem „Positivismus" nichts zu tun.